



9° Symposium international de Joséphologie

à Kevelaer du 25.09 au 2.10.2005

Conférence en allemand du
Dr Johan Ickx
de Rome, Italie

johanickx@yahoo.com

*"Ein Echo des I. Vatikanischen Konzils
zum Kult de Hl. Joseph:
die Hl. Kongregation der Riten vom Hl Offiz zensiert"*

* * * * *

Ein Echo des I. Vatikanischen Konzils zum Kult des Hl. Joseph: die Hl. Kongregation der Riten vom Hl. Offiz zensiert

Dr. Johan Ickx

1. Vorbemerkungen

Auf dem *Index librorum prohibitorum* findet sich die letzte offizielle Edition des Buches des Lazaristen Giacomo Morena: „*S. Giuseppe Patrono della Chiesa Universale e della difesa del culto di somma dulia*.“ Dieses wurde auf den Index gesetzt, nicht ein Jahr nach der Proklamation des Hl. Joseph zum Patron der Universalkirche, am 8. Dezember 1870. Das Dekret dieser Proklamation hatte folgenden Wortlaut:

Verum cum tristissimis hisce temporibus Ecclesia ipsa ab hostibus undique insectata adeo gravioribus opprimatur calamitatibus, ut impii homines portas inferi adversus eam tandem praevalere autumarent, ideo Venerabiles universi Orbis Cattolici sacrorum Antistites suas ac Christifidelium eorum curae concreditorum preces Summo Pontifici porrexerunt, quibus petebant ut Sanctum Iosephum Catholicae Ecclesiae Patronum constituere dignaretur. Deinde cum in Sacra Oecumenica Synodo Vaticana easdem postulationes et vota enixius renovassent, Sanctissimus Dominus Noster PIUS Papa IX nuperrima ac luctuosa rerum conditione commotus, ut potentissimo Sancti Patriarchiae Iosephi patrocinio Se ac Fideles omnes committeret, Sacrorum Antistitum votis satisfacere voluti, eumque CATHOLICAE ECCLESIAE PATRONUM solemniter declaravit; illiusque festum die decimanona Martii occurrens, in posterum sub ritu duplici primae classis, attamen sine octava ratione Quadragesimae, celebrari mandavit.”¹

Das Dekret erinnert in vielerlei Hinsicht an andere Dokumente, die ebenfalls unter dem Datum des 8. Dezember feierlich verkündet worden waren. In erster Linie lehnt es sich an das Dogma über die Unbefleckte Empfängnis vom 8. Dezember 1854 an. Dabei war es ein besonderes Anliegen, wie es schon der „*Syllabus*“ am 8. Dezember 1864 zum Ausdruck gebracht hatte, sich deutlich gegenüber den Feinden der Kirche sowie den Ungläubigen abzugrenzen.

Im Archiv der Kongregation für die Glaubenslehre findet sich in der Reihe „*Censura librorum*“ 1871-1872 n. 1 (Vol. 1) eine Akte zum Werk „*S. Giuseppe Patrono della Chiesa Universale e della difesa del culto di somma dulia*.“

Weitergeleitet wurde es mit Brief vom 21. März 1871 von der Ritenkongregation, der heutigen Kongregation für die Sakramente, an Mons. Lorenzo Nina, Assessor des Hl. Offiz und später Kardinal (1812-1885). Aus dem Brief geht Folgendes hervor: „*propostasi nella Congregazione Ordinaria dei Sacri Riti degli 11. corrente la Causa Urbis et Orbis sopra un aumento di Culto al Patriarca S. Giuseppe sposo purissimo di Maria Vergine, al primo dei Dubbii che era così concepito An post Deiparam Virginem prae aliis omnibus Coelitibus summus dubiae cultus Beato Iosepho fit decernendus gli E.mi e R.mi Signori Cardinali non solo risposero Nihil esse innovandum, ma eziando vi aggiunsero =ad mentem= del seguente tenore: Mens est ut comunicetur Supremae Congregationi Sacrae Inquisitionis.*

Dem Brief war nicht nur ein Exemplar des 1870 in Verona gedruckten Buches mit dem Titel „*S. Giuseppe Patrono della Chiesa universale proposto alla considerazione de' Padri del Concilio Vaticano da una società di sacerdoti e regolari. Considerazioni Teologico-critiche*“ beigelegt, sondern gleichfalls zwei Bewertungen von Beratern des Hl. Offiz. Eine dieser Bewertungen stammt vom

* Diese ist der Text der Vorlesung gehalten während des Hl. Josephsymposion in Kevelaer, Oktober 2005. Eine wissenschaftliche Version in italienische Sprache ist in Vorbereitung.

¹ *Pii IX Pontificis Maximi Acta*, V/1, Romae s.d., 282-283.

Lazaristenpater Luigi Marchesi, der andere von Pater Francesco Maria Cirino, Generalvikar der Theatiner (1813-1892). Dem Aktenbündel ebenso beigelegt war ein Exemplar des obengenannten in Verona gedruckten Buches "*S. Giuseppe Patrono della Chiesa Universale*".

Mit diesen Unterlagen war nun der Barnabiten (später Kardinal) Giuseppe Maria Granniello (1834-1896), Konsultor beim Hl. Offiz und sicher ein Fachmann, in der Lage, seine Bewertung innerhalb von drei Wochen abzuschließen. Zusätzlich sollte er das Material, beginnend mit dem 4. April und abschließend mit dem 27. April 1871, bearbeiten, um es den Mitgliedern des Hl. Offiz während der *Feria IV* am 31. Mai 1871 zur Disposition und Diskussion zu stellen.

2. Die Bewertung von Pater Giuseppe Maria Granniello

Der Barnabitenpater faßte seine Bewertung in zwei Teile. Der erste, aufgeteilt in 11 Abschnitte, behandelte in italienischer Sprache das Thema: "*del culto di somma dulia che alcuni asseriscono doversi a S. Giuseppe*".

Von Anfang an bekräftigt Granniello, dass das Buch zwar gute Dinge beinhalte, jedoch einige Punkte abzulehnen seien. Er habe sich die Frage gestellt, ob er das Werk vor dem Hintergrund des Josephdekrets des I. Vatikanischen Konzils hätte untersuchen sollen. Ihm habe aber die Zeit gefehlt. Jetzt, wo das Konzilsdekret bereits verbreitet sei, halte er es für notwendig, zumindest einige Fehler bekannt zu machen, weil die Gefahr bestehe, dass sich die Gläubigen ein falsches Verständnis des Josephpatronats herausnehmen würden.

Der Autor nehme ein natürliches Liebesgefühl zwischen Maria und Joseph an, in dem beide die höchste Vollkommenheit erreichen wollten. In Morenas Werk gehe es weniger um Polygamie, sondern schlimmer noch, um Polyandrie. Der Autor versuche ferne zu Erklären, weshalb Maria Joseph habe heiraten müssen.

Granniello weist die von Morena vorgebrachte Begründung als unzureichend zurück und folgert: "*queste riflessioni ci guidano naturalmente a riconoscere uniti, ovvero ad unificare insieme i due castissimi matrimonii di Maria con Dio, e di san Giuseppe con Maria, sicché ci appariscano complemento e perfezione l'uno e l'altro.*"

Morena fragt, wie der Hl. Joseph zur Empfängnis Jesu beigetragen habe, und vertritt die These, dass das Auge Marias, indem es oft unter dem Eindruck des Bildes des Hl. Joseph stand, im Moment der Empfängnis dieses in ihre Seele gepresst habe, so dass die reinen Eindrücke im Gesicht Jesu und seiner Person zum Ausdruck gekommen seien. So komme es zu der Meinung, dass sich der Hl. Geist mit Joseph zu einer Person verbunden habe.

Morena betone, dass sich ein solches Einwirken des Hl. Geistes gegenüber anderen frommen Menschen nur in seiner Qualitätsstufe, nicht in seiner Natur unterscheide. Mithin sei von der „*grazia abitualis*“ die Rede. Während andere anerkannte Autoren wie Petavius nur unter Vorbehalt ähnliche Gedanken vortrugen, spreche Morena deutlich von einer personalen Einung. Folglich seien Hl. Geist und Joseph hypostatisch geeint, weil, so Thomas von Aquin, „*ab unitate hypostasis est unitas (operationis) secundum numerum.*“

Zusammenfassend gilt: Morena behauptet die Mitarbeit des Hl. Joseph als besondere Ursache der Menschheit Jesu Christi. Durch dieses Mitwirken sei Jesus Christus von der Muttergottes empfangen worden nach dem Bild und Gleichnis des Hl. Joseph.

Dieses Bild und Gleichnis wurde von Morena in drei Weisen oder drei Niveaus gedacht:

1. Zunächst spricht er von den körperlichen Aspekten, d. h. der Physiognomie, der Schönheit. Das Aussehen Jesu aber so zu erklären ist für Granniello nicht nur gefährlich sondern auch skandalös.
2. Dann spricht Morena von der spirituellen Gleichheit von Jesus und Joseph. Jedoch, entgegnet Granniello, habe Jesus die moralischen Tugenden nicht vom Hl. Joseph erhalten. Diese seien schon beim ersten Moment der Empfängnis hineingelegt worden. Deshalb habe er diese nicht von Joseph erhalten, sei es, weil er nicht Gott sei, oder sei es, weil Joseph nicht im Stande gewesen wäre, ihm diese mitzugeben (nur „*in tempore*“ aber nicht „*in instanti*“).
3. Schließlich bezieht Morena das Bild und Gleichnis auch auf die Art (*species*). Der Hl. Joseph habe wirklich mitgewirkt, um Jesus Christus zu schaffen nach seinem eigenem Bild und Gleichnis, woaus die Ähnlichkeit in der Art resultiere. Allein durch die Gnade des Hl. Geistes kam das zustande, was der Hl. Thomas mit „*conceptionis praeambulum*“ d. h. „*congregatio sanguinis ad locum conceptionis*“ bezeichnet; die Gnade aber gehe zusammen mit dem sich immer wiederholenden Bild des Hl. Joseph im Auge der Gottesmutter. Von diesem Blut wurde der Leib Christi erschaffen. Morena spreche darüber im Kapitel über die Entstehung der Menschheit Jesu und verwechsele dabei Menschheit mit Leib. Dagegen setzt der Zensor das Glaubensbekenntnis: „*conceptus est de spiritu sancto*“. Die Kirche meine damit die einzige und volle Gnade des Hl. Geistes, wobei jedes menschliche Zutun ausgeschlossen sei. Das entlarve die Lehre Morenas als skandalös, fürchterlich und „*in haeresim inducens*“.

Er urteilt abschließend, das Werk verdiene eine Verurteilung „*donec corrigatur*“, aber, so bemerkt er sogleich, es werde nicht leicht sein, solche Korrekturen vorzunehmen. Dazu stellt er folgende Fragen:

1. „*Expedit?*“
2. Bei negativer Antwort sollte man andere Maßnahmen ergreifen.
3. Bei positiver Antwort solle man sich entscheiden, welche Maßnahme dann zu ergreifen sei.

Der zweite Teil seines Votums behandelt den Kult höchster Verehrung, den manche dem Hl. Joseph meinen erweisen zu müssen.

Dies zielt auf die „Gutachten“ von Pater Marchesi und Cirino. Marchesi verfolge, wenn er vom Kult der höchsten Verehrung spreche, die Lehre, wonach der Hl. Josef in die Ordnung der Hypostatischen Union gehöre. Obwohl dies abzulehnen sei, erwähne Marchesi es aber als einen der wichtigsten Titel für den Josephskult; für Pater Cirino ist es sogar „*il massimo fondamento*“ des Kultes der höchsten Verehrung.

Für die beiden Konsultoren der Ritenkongregation bestehen zwei Beweggründe dafür, dass der Hl. Joseph eine „*intrinsece*“ notwendige Beziehung zur Ordnung der Hypostatischen Union habe: erstens, weil der Hl. Joseph *necessario quodammodo inclusus* im göttlichen Inkarnationsratschluß war, zweitens, weil der Hl. Joseph zusammen mit der Gottesmutter „*habuit in tempore, suoque modo rationem causae coefficientis erga venerandam Christi humanitatem*“. Granniello bleibt beim letzten Punkt stehen. Denn die Kirche nenne, wenn sie von der Inkarnation spreche, niemals andere Akteure

als Gott selbst und Maria; beide würden als alleinige „*causae efficiens*“ verstanden, die jede andere Wirkursache ausschließen. Jetzt aber führe Marchesi eine dritte „*causa efficiens*“ ein, und was noch viel schlimmer sei, er stelle sie zuweilen gleich mit der „*causa efficiens*“ Maria. Der Zensor hat sicher bemerkt, dass Marchesi, wenn er über den Hl. Joseph spricht, manchmal „*suo modo*“ hinzufügt und durch diese Klarstellung weder das Wirken des Hl. Geistes noch die Jungfräulichkeit Marias mindern will. Aber es handele sich doch um eine neue und gefährliche Sprache: gefährlich für die Jungfräulichkeit Marias für das göttliche Wirken, insofern die Befruchtung durch den Hl. Josef und den Hl. Geist im Schoß Marias eine einzigartige war. Es scheint, als verbinde Marchesi den Hl. Joseph in hypostatischer Union mit dem Hl. Geist und dann mit dem ewigen Vater.

Weiterhin, meint der Zensor, setze Marchesis Theorie die Würde des Muttergottes herab. Der „*punto dolente*“ sei hierbei, dass der Autor nie erkläre, was er mit der Empfängnis Jesu Christi meine. Wenn er nämlich über die Entwicklung des Fötus sprechen wolle, dann müsse man die Glaubenslehre leugnen, dass Maria eine „*causa efficiens*“ gewesen sei.

Wir ersparen dem Leser die weitere, sehr lange theologische Aussage und beschränken uns darauf darzustellen, wie Marchesi einen Vergleich zwischen der Mutterschaft der Jungfrau Maria und der Vaterschaft des Hl. Joseph herstellt, um zu zeigen, dass die eine (Mutterschaft) so wahr sei wie die andere (Vaterschaft) und dass der Hl. Joseph ein „*co-causa-efficiens*“ gewesen sei.

Das setze die göttliche Mutterschaft Marias aus viererlei Gründen herab:

1. Er bewerte die aktive Wirkung der Jungfrau Maria bei der Vorbereitung der Materie (Aktion, aus der die Empfängnis hervorgeht) mit der Keuschheit des Hl. Joseph, die aber keinen Wert als Kraftquelle haben könne bezüglich der Empfängnis.
2. Er bewerte die passive Wirkung bei der Entwicklung des Fötus mit dem Recht, welches der Hl. Joseph auf den Körper Marias habe.
3. Er verschweige das Wirken der Jungfrau bei der Empfängnis.
4. er verschweige die darauffolgende Tätigkeiten Marias.

Zusammenfassend wiederholt Granniello, dass Marchesi dem Hl. Joseph eine juristische Macht über Jesus Christus zuschreibe und die außerordentliche Macht Jesu kleinmache. Die Lehre von der höchsten Verehrung des Hl. Joseph enthalte falsche, gefährliche Lehren und Thesen, die die Würde Jesu Christi und die göttliche Mutterschaft Marias abwerten.

3. Die Diskussionen und die Entscheidungen der Konsultoren sowie der Kardinäle des Hl. Offiz

Die Konsultoren des Hl. Offiz traten am 31. Mai 1871 zusammen, um die von Pater Granniello vorgebrachten Argumente zu bewerten. Sie beschlossen einmütig, das Buch auf den "Index der verbotenen Bücher" zu setzen. Einer von ihnen war der Meinung, daß dem Autor die Möglichkeit für Korrekturen gegeben werde solle, aber nur unter bestimmten Bedingungen. Aus den vorgelegten Regeln wird ersichtlich, wie ernst die Mitarbeiter des Hl. Offiz den Vorgang nahmen und dass sie mit aller Entschiedenheit einzugreifen willens waren.

1. Das Dekret musste dem Bischof von Verona zugeschickt werden mit der Anweisung, alle Vervielfältigungen des Buches aus dem Verkehr zu ziehen, besonders jene, die an fromme Menschen, Klöster, Seminare und Priesterkollegien ergangen waren. Mit sofortiger Wirkung sollte der Bischof die weitere Vervielfältigung des Buches verhindern. Er musste auch für die Aufhebung der Zeitschrift „*L'Eco di S. Giuseppe*“ sorgen und darüber das Hl. Offiz unterrichten.

2. Des weiteren sollte das Bistum von Ferrara Morena zu sich bestellen, damit er ihnen alle Kopien, die noch in seinem Besitz seien, übergebe und dabei behilflich sei, alle bereits verbreiteten Kopien zu konfiszieren.

3. Das Hl. Offiz aber wollte „kurzen Prozess“ machen und Morena noch mehr auferlegen. Er sollte ausnahmslos alle seine Schriften überreichen, sei es veröffentlichte oder noch zu veröffentlichende, aber auch jeden anderen Artikel oder jedes weitere Manuskript zur Josephsvereinerung. Dieselben Anordnungen wurden nun auch auf Erzpriester Don Antonio Maria Franchini, ausgedehnt, der im Werk auf Seite 668 erwähnt ist.

Man musste sich noch einmal an den Bischof von Verona wenden, damit dieser mit Nachdruck ein Ende des „*periodico*“ herbeiführe.

Schließlich schrieb man auch an die Ritenkongregation, um dort Pater Cirino sowie Sig. Marchesi gegenüber anzuordnen, keine weiteren Kopien ihrer Bewertungsunterlagen zu vertreiben sowie restliche Unterlagen einzureichen.

Erst wenn alle diese praktischen Maßnahmen erledigt seien, wolle man das Dekret veröffentlichen.

In der *Feria IV* am 7. Juni 1871 entschlossen sich die Kardinalsmitglieder zu solchen Entscheidungen und zwar in der Weise, dass man das Dekret sofort veröffentliche:

Der Bischof von Verona sollte angewiesen werden, Sorge dafür zu tragen, dass die Zeitschrift "*Eco di S. Giuseppe*" ihre Übertreibungen abschwäche; er sollte dies auch weiterhin beobachten, da immer wieder neue, ungewöhnliche und skandalöse Dinge darin stünden. Sonst müsste man verschärft vorgehen. Mit der zweiten, von den Beratern vorgenommenen Einschätzung vor Augen beschlossen die Kardinäle, Morena die gegen ihn gerichtete Entscheidung der *Feria IV* des 17. August 1864 zukommen zu lassen.

Morena wurde mit Disziplinarstrafen belegt, die auf seinen Irrlehren gründeten.

4. Die Reaktion und Verteidigung des Bischofs von Verona

In seinem Antwortschreiben an das Hl. Offiz macht der Bischof von Verona, Mons. di Canossa (1809-1900), zunächst deutlich, dass es im Dezember keinen Brief bzgl. „*l'Eco delle glorie di S. Giuseppe*“, so wie es im Anfragebrief geschrieben stehe, erhalten habe. Auch wenn es das Werk Morenas gebe, so seien doch in Verona nur sehr wenige in Umlauf. Es seien kaum Exemplare an Klöster und Hochschulen ergangen. Er versichert zudem, dass er überall dort, wo es ihm möglich gewesen sei, auch von Privatpersonen Kopien beschlagnahmt habe. Ein praktisches Problem hätten allerdings die etwa 700 Kopien im Lager der Druckerei dargestellt. Der Bischof bat Pater Morena seine Hilfe an, da dieser in der Druckerei noch ausstehende Rechnungen zu begleichen hatte. Tatsächlich hatte sich Morena schon an den Bischof mit der Bitte gewendet, die Kopien so lange an sich zu nehmen, bis er eine Einigung mit dem Hl. Offiz erreicht habe. Des weiteren dachte der Autor noch an eine Korrigierung und an eine mögliche Wiederanerkennung seiner Schrift. Der Bischof informierte das Hl. Offiz, dass er mit dem Brief von Pater Morena in Händen bereits alle Kopien von der Druckerei habe abholen lassen.

Schwieriger als solche praktischen Probleme war es für den Bischof, die Veröffentlichungsberechtigung für das Werk Morenas durch das Bistum zu klären. Diesbezüglich stellte Mons. di Canossa klar, dass sie in einem Moment erfolgt sei, als er sich in Rom aufgehalten und einem Dominikaner den Auftrag zur Überarbeitung des "*Eco*" erteilt habe. Letzteres sei mit der Bischofskurie von Verona abgestimmt gewesen. So sei der Bischof von seinem Generalvikar darüber informiert worden, als Morena seine Manuskripte zur Diözesankurie getragen habe. Es standen zu wenige Mitarbeiter zur Verfügung und die Zeit war zu knapp bemessen, um sie zu überarbeiten. So wurden sie schließlich zum Dominikanerpater gebracht, der seinerseits dem Druck des Autors ausgesetzt war, der es möglichst schnell in Druck gehen lassen wollte, um es den Konzilsvätern

zukommen zu lassen. Der Dominikanerpater fand nur einige übertriebene Passagen, doch keine Fehler. Daraufhin stimmte das Bistum der Veröffentlichung zu.

Nachdem die Diözesankurie und der Bischof selbst von Schuld frei waren, blieb nur noch, die kirchliche Erlaubnis für das „*Eco*“ zu erklären. Diesbezüglich machte der Bischof deutlich, dass eine solche Erlaubnis in den ersten Nummern vorkomme, dann kurz unterbrochen werde, und seit kurzer Zeit wieder vorkomme.

In der Antwort des Bischofs wurde nun dargestellt, wie sich alles zugetragen hatte. Anfang August 1870 war Mons. Canossa in seine Diözese zurückgekehrt. Im September beklagte er Probleme mit den beiden Redaktoren. Diese waren der Minoritenpater Guiseppa Nicora, der nach Meinung des Bischofs zwar ein treuer Diener Gottes sei, dafür aber umso weniger gebildet, und der beschuhte Karmelitenpater Casimiro, den er als „*testa sui generis*“ bezeichnete, denn er wollte nicht in seinen Orden zurückkehren, obwohl er von sehr frommen Mitbrüdern aus seinem Konvent dazu eingeladen worden war. Beide hatten sich zwischenzeitlich beim Bischof entschuldigt, führten aber dennoch ihre Zeitschrift weiter, die mehr schlecht als recht war. Daraufhin ließ ihnen der Bischof, was die einzige Möglichkeit war, die kirchliche Erlaubnis entziehen, welche ihrerseits beschränkt war durch die Pressefreiheit. Um jedoch nicht das einzige religiöse Blatt in Verona zu verlieren, entzog der Bischof den beiden ihre Ämter und übertrug sie an zwei herausragende Priester der Phillipiner. Dies geschah im März des Jahres 1871. Der Bischof formulierte schließlich:

“ed io mi lusingo che d’allora in qua codesta S. Congregazione non avrà a trovare nel periodico cosa alcuna da condannare.”

Bevor er jedoch seinen Brief abschloss, richtete er aus Gefälligkeit ein Wort an Pater Morena. Obwohl er ihn nicht persönlich kannte, vertraute er darauf, dass dieser, da er sehr menschlich und ein leidenschaftlicher Josephsverehrer sei, sich ihm unterwerfen werde. Indem er über den enormen Schaden sprach, den er in der Angelegenheit erblicke, bestand der Bischof streng darauf, dass seine Schriften überall dort zurückgezogen würden, wo sie die verurteilten Fehler enthielten. Auch er hoffte, „*donec corrigatur*“. Dann könne der Autor sein Werk verändern, und wenn er eine neue Erlaubnis hierfür bekommen habe, erhalte es gewiß ein positives Urteil sowie großes Lob. Es ist klar, dass der Bischof letztlich den Weg einschlug, mit dem nach Möglichkeit der geringste Schaden verbunden war.

Es blieb jedoch bei der Verurteilung und der Unterwerfung Morens. Am 6. Juli 1871 erfolgte die letzte Entscheidung des Hl. Offiz in dieser Sache:

„E.mi D.mi decreverunt quod respondeatur R.Ecc. D. epo Veronensis juxta mentem D. Adessori panditam, ac insuper scribatur R.mo Sec.rio S. Cong.nis Indicis, quoad Orator Sacerdos Murena dociliter se submitit decreto Suprema Sacrae Cong.nis condemnationis eius operis.“